

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (2003)
Heft: 2: Déliés

Artikel: La mémoire d'homme = Das Menschengedenken
Autor: Gindre, Jérémie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-626615>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

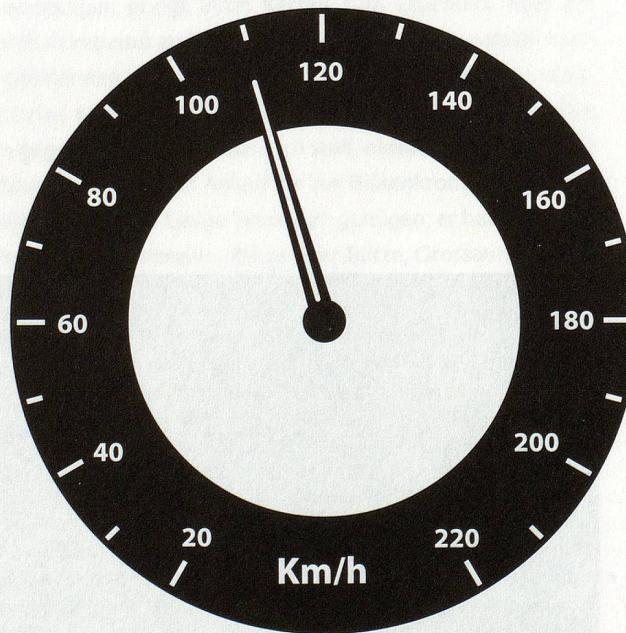
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Jérémie Gindre, what a charming young man, and yet difficult to pin down. Variously disguised, he has been a promising soccer player, an astronaut with a mysterious space sickness, an impoverished sailor, a collector of vinyl records, a professional motorcyclist (large cc), a treasure hunter, and – who knows – a boat-thief or a pyromaniac. Artist? Yes, he is certainly an artist. His art consists of playing all these roles, and possibly a few more, and he does it with a splash of irony, which is sometimes amusingly tender and sometimes cruel. He knows the stereotypes of narrative form and uses them for his own stories: a fake television-survey or a foto-romance, a postcard or a newspaper headline. *La mémoire d'homme* is his first short story. In the style of a monography, we read a chronological description of the life of a passionate collector. His passion keeps him at arms length from a society in which he shows no desire to integrate. The story, which describes in artful tautology the deliberate clumsiness of the lonesome protagonist Bouvard and his paltry adventures, seems to be written by Pécuchet rather than Flaubert. From here it is but a small step to propagating the rumours concerning the death of the author – but it is the reader who must take this step.

Was für ein charmanter junger Mann, dieser Jérémie Gindre!... aber schwer zu fassen. War er doch, unter dem Deckmantel vielfältiger Identitäten, bereits aufstrebender Fussballer, von einer mysteriösen Weltraumkrankheit befallener Astronaut, abgebrannter Segler, Vinyl-Platten-Sammler, Motorrad-Profi der Wettkampfkategorie grosser Hubraum, Schatzjäger, genauso wie, vielleicht, Bootsdieb oder gar Pyromane. Künstler. Das ist Jérémie Gindre auch, mit Sicherheit. Seine Kunst besteht darin, all diese Rollen, und zahlreiche andere dazu, mit einer Ironie in Szene zu setzen, die, je nach Bedarf, zärtlich oder grausam sein kann. Im geschärften Bewusstsein um die Stereotypien jener Erzählformen, die er einsetzt, baut er seine Geschichten auf – sei es nur die gefälschte Fernsehumfrage oder der Fotoroman, die Postkarte oder die Schlagzeile in der Zeitung. Das Menschengedenken ist seine erste Erzählung. Von monographischem Charakter hält sie die Chronik der Ereignisse und Handlungen einer Person fest, welche durch eine ebenso überwältigende wie kurzweilige Sammelleidenschaft auf Abstand von der Gesellschaft gehalten wird – wobei besagte Person wenig Ambitionen zeigt, um sich in jene Gesellschaft zu integrieren. Begleitet von mutwilligen Uneschicktheiten und kunstreich destillierten Pleonasmen, scheint der Bericht über die kümmerlichen Abenteuer jenes einsamen Bouvard eher von Pécuchet denn von Flaubert geschrieben worden zu sein. So gesehen bleibt es nur noch ein kleiner Schritt, bis dass Gerüchte über den Tod des Autors geschürt werden – dem Leser allein sei es überlassen, diesen Schritt zu vollziehen!

Jérémie Gindre

Quel charmant jeune homme, ce Jérémie Gindre!... mais difficile à cerner. Sous des identités multiples, n'a-t-il pas déjà été footballeur débutant, cosmonaute contaminé par une mystérieuse maladie de l'espace, plaisancier désargenté, collectionneur de disques en vinyle, champion de moto en catégorie grosse cylindrée, chasseur de trésor et, peut-être, voleur de bateau ou encore pyromane. Artiste, Jérémie Gindre l'est aussi, assurément. Son art consiste à mettre en scène tous ces rôles, et bien d'autres encore, avec une ironie qui peut être tendre ou cruelle selon les besoins. Ses histoires, il les construit avec une conscience aiguisee des stéréotypes propres aux genres narratifs qu'il emploie, que ce soit la fausse enquête télévisée ou le photo-roman, la carte postale ou la manchette de journal. *La mémoire d'homme* est sa première nouvelle. De caractère monographique, elle enregistre, sur quelques mois, la chronique des faits et gestes d'un personnage qu'une passion pour la collection, aussi fulgurante que brève, tient à l'écart d'une société dans laquelle, de toute façon, il marque peu d'empressement à s'intégrer. Jalonné de maladresses volontaires et pléonasmes savamment distillés, le récit des minables aventures de ce Bouvard solitaire semble avoir été écrit par Pécuchet plutôt que par Flaubert. De là à alimenter les rumeurs sur la mort de l'auteur, il n'y a qu'un pas, qu'il appartient au seul lecteur de franchir !

Niemals, seit Menschgedenken, hat man eine so schöne Tannenzapfensammlung gesehen, wie diejenige von Jacques Gillioz, an einem leider nur ihm selbst bekannten Ort. Sie befindet sich an einer geheimen Stätte, wo niemand ausser ihm je gewesen ist. Niemand weiss, wo sie ist. Ich für meinen Teil habe, vor dieser Entdeckung, den Tannenzapfen eigentlich nur widernatürliche Aufmerksamkeit geschenkt, und zwar gefiel es mir einfach, damit ein Feuer wieder aufleben zu lassen. Obwohl, und ich denke, ich kann wetten, ohne wirklich ein Risiko einzugehen, dass irgendein ausgebildeter Biologe uns beweisen könnte, dass, im Prinzip, vielleicht doch, aber das ist unmöglich: die Natur sie nicht dafür gemacht hat.

– Ah, ja so! Ich seh, worauf er hinaus will!

– Ach nein.

– Komm schon!

– Nein, es ist eine Geschichte.

Schon wahnsinnig, dass man das Thema Tannenzapfen nicht einmal nur ansprechen kann, ohne das Gerücht erzittern zu hören, dass es sich natürlich um ein Bild handelt. Ach ja, der Tannenzapfen, mit seinen von oben nach unten angeordneten Schichten, der sich erst öffnet, um seine Kerne zu befreien, nachdem er gefallen ist, ja ja, er verlässt seinen Ursprung, um sie weiter weg wiederaufleben zu lassen, genau so ist es, aber ja. Ohne zu brutal sein zu wollen, denken Sie einmal, um nicht zu viel Zeit damit zu verlieren, dass die Eichhörnchen sie fressen, dass die Leute sie verbrennen, und dass sie somit manchmal verschwinden, ohne ihre Funktion überhaupt erfüllt zu haben. Aber denken Sie auch daran, dass einige unter ihnen, wie um uns Hoffnung zuflüstern zu wollen, in das Pantheon der Tannenzapfensammlung von Jacques Gillioz gelangt sind.

Niemand träumt davon, Jacques Gillioz' Leben zu führen, denn er ist niemand so aussergewöhnliches. Er hat eine Brille, die zu nichts passt, und die Anordnung seiner Haare entspricht überhaupt keinem heute geläufigen Schnitt. Und doch.

Und doch ist er ein stolzer Mann, ohne dass jemand wüsste, ob es Gründe dazu gibt.

– Wir pfeifen auf Jacques Gillioz, denkt man, er ist ein Bluffsack, ohne dabei auch nur im mindesten ein gutes Spektakel zu bieten. Und doch.

Und doch hat er diese Tannenzapfensammlung, und das ist nicht nichts.

Kommen wir übrigens darauf zu sprechen.

1996. Eben erst in der Ecole Fédérale de Logistique durchgefallen, unternimmt Jacques Gillioz ein besessenes Zusammentragen von Produkten, die von ELF abstammen, in denen er, eben durch logische Ableitung, das paradigmatische Mittel sieht, sein Diplom zu kriegen. Diese Sammlung, die er übrigens nicht als solche sieht, sollte ihn an den Punkt bringen, an dem durch die Versammlung zahlreicher, die drei Buchstaben in sich vereinenden Objekte, unterstützt durch ihre Vielseitigkeit, ELF mit EFL zu einer grandiosen und vielfarbigen Trophäe zerfliessen würde. Trophäe/Diplom, Diplom/Trophäe.

1997. Von enthusiastischem Elan beschwingt, entscheidet Jacques Gillioz sich dazu, seinem besten Freund, der dazu noch sein Schwager ist, von seinen Ambitionen zu erzählen, worauf dieser ihm rät, langsam vorzugehen. Jacques Gillioz fühlt sich gebremst, er versäumt es absichtlich, Weihnachten bei seiner Schwester zu feiern, umgeht Neujahr schlafenderweise, fährt ohne Übermass, ungeachtet der Punkteanzahl, welche auf seiner ELF-Bonuskarte stehen bleibt.

1998. Die Tankstelle seines Ortes wechselt den Lieferanten, wie um sich über ihn lustig zu machen, er fühlt sich schlechter als nach einem schlechten Zeugnis.

So, Jacques Gillioz! Jetzt machen wir nicht schlapp. Schliesslich sind Ferien, und das Auto und dann das Flugzeug bringen ihn nach Sardinien, wo er zwei Wochen lang eine Freundin hat. Im Übrigen entdeckt Jacques Gillioz sein Talent als Imitator und bringt die Italiener mit seinem lustigen Akzent zum Lachen. Während er einen französischen Idioten nachahmt, der seinen Tennisschläger nicht ausleihen will, lacht ein Mädchen aus vollem Hals und beginnt, ihn anziehend zu finden, was ihn, dank seiner Empfänglichkeit für Flirterei, bald auf den Weg der Liebe führt.

Ein Weg ist keine Strasse: Es gibt Kurven, steile Anstiege, Abfahrten mit instabilen Steinen, man kann nicht überholen, und das macht seinen Charme aus, sagen die einen. Er ist unbenutzbar, sagen die anderen, und Jacques Gillioz gehört zu denen.

Kaffee versus Tee.

Topless versus Respekt vor dem Kulturerbe.

Nachtleben versus Rappenspalten.

Wir rufen einander an versus Tatoo.

Jamais, de mémoire d'homme, l'on aura vu si belle collection de pives que celle réunie par Jacques Gillioz en un lieu malheureusement connu de lui seul. Elle est dans un endroit secret où personne n'est allé, sauf lui. Personne ne sait où c'est. Je n'avais pour ma part, avant cette découverte, prêté qu'une attention quasi contre nature aux pives, dans la mesure où il me plaisait juste de raviver un feu avec. Alors que, et je crois pouvoir sans véritable prise de risque mettre au défi quelque biologiste de formation de nous prouver qu'au fond, peut-être que oui, mais c'est impossible : la nature ne les a pas mises là pour ça.

– Ah oui ! c'est ça ! je vois où on veut nous mener là !

– Mais non.

– Allez !

– Non. C'est une histoire.

C'est fou quand même que l'on ne puisse pas ne serait-ce qu'aborder le sujet d'une pive sans entendre frémir la rumeur qu'il s'agit bien sûr d'une image. Ah oui, la pive, avec ses strates organisées de haut en bas et tout, qui s'ouvre après être tombée pour libérer des graines, et oui, elle quitte sa source pour aller la faire renaître plus loin, c'est ça, mais oui. Sans vouloir être par trop brutal, pensez, pour éviter de perdre trop de temps avec ça, que des écureuils les mangent, que des gens les brûlent, et qu'elles disparaissent donc des fois sans même avoir rempli un peu leur fonction. Mais pensez aussi que quelques-unes d'entre elles, comme pour nous chuchoter l'espoir, ont accédé au panthéon des pives qu'est la collection privée de Jacques Gillioz. Personne ne rêve de mener la vie de Jacques Gillioz, car il n'est pas tellement quelqu'un d'extra. Il a des lunettes qui ne vont avec rien, et la disposition de ses cheveux ne convient à aucune coupe répertoriée à ce jour. Et pourtant.

Pourtant c'est un homme fier, sans que quiconque sache s'il y a de quoi.

– On s'en fout de Jacques Gillioz, pense-t-on, il frime devant les autres alors qu'il ne fait même pas un métier du spectacle. Et pourtant.

Pourtant il a cette collection de pives, ce qui n'est pas rien. Parlons-en d'ailleurs.

1996. A peine recalé de l'Ecole Fédérale de Logistique, Jacques Gillioz entreprit alors une frénétique récolte de produits dérivés ELF, en lesquels il voyait, précisément par dérive de logique, le moyen paradigmatic d'obtenir son diplôme. Cette collection, qu'il ne considérait d'ailleurs pas comme telle, devait ainsi le mener à un point où, l'accumulation des objets regroupant les 3 lettres et la diversité des motifs aidant, ELF se confondrait avec EFL en un trophée grandiose et multicolore. Trophée/Diplôme, Diplôme/Trophée.

1997. Emporté par un élan d'enthousiasme, Jacques Gillioz se décide à faire part de cette ambition à son meilleur ami, qui est en plus son beau-frère, lequel lui conseille d'y aller molo quand même. Jacques Gillioz se sent freiné, il néglige volontairement d'aller fêter Noël chez sa sœur, évite Nouvel-An en dormant, roule sans excès au mépris du nombre de points qui s'enlisent sur sa carte ELF-bonus.

1998. La station essence de sa localité change de fournisseur comme pour se moquer de lui, il se sent pire qu'après un mauvais carnét.

Allez, Jacques Gillioz ! On va pas se laisser aller ! Après tout c'est les vacances et la voiture puis l'avion l'emmènent en Sardaigne où il a une petite copine pendant 2 semaines. Au demeurant réservé, Jacques Gillioz se découvre un talent d'imitateur et il fait rire les Italiens avec son drôle d'accent. Pendant qu'il copie un idiot de Français qui refuse de prêter ses raquettes, une fille rit de bon cœur et commence à le trouver attirant ce qui, grâce à sa prédisposition aux avances, ne tarde pas à les entraîner sur le chemin de l'amour.

Un chemin n'est pas une route : il y a des tournants, des montées raides, des descentes avec des cailloux instables, on ne peut pas dépasser, et c'est ce qui fait son charme disent les uns. C'est impraticable disent les autres, et Jacques Gillioz est de ceux-ci.

Café versus thé.

Topless versus respect du patrimoine.

La vie la nuit versus économie de bouts de chandelle.

On s'appelle versus tatouage.

Bientôt accablés par la somme d'éléments démontrant leur incompatibilité mutuelle, chacun souhaite à l'autre de trouver mieux, et salut / salut.

Bald erschöpft von der Summe an Elementen, welche die gegenseitige Unvereinbarkeit zeigen, wünscht jeder dem anderen etwas Besseres zu finden, und Tschüss / Tschüss.

Wieder Zuhause geht's nicht so gut. Als er von der Umkleide des öffentlichen Schwimmbads aus leidenschaftslos dem Straßenverkehr zuschaut, vergisst er den Code seines Schlosses und findet sich vor seinem Schliessfach wieder, ohne weiter zu wissen. Seines Erachtens ist dies ein Zeichen. Einer gewissen Inspiration folgend, entscheidet Jacques Gillioz, dass es höchste Zeit sei, sein Leben zu ändern. Ha ha! Nicht faul, wer sein Leben am Kragen packt! Über den Zaun, zwischen der Rutschbahn und dem Wälzchen aus dem Schwimmbad hinausgekommen, befindet er sich in Badehose auf dem Vitaparcours und beginnt, rhythmisch zu laufen. Indem er sein mit dem Armband des Schwimmabdeintritts gewappnetes Handgelenk vor sich hält, sieht er genau aus wie ein in Schweiss gebadeter, radikaler Jogger, der in seine Tachometerrechnungen vertieft ist. So rennt und rennt Jacques Gillioz, seine Welt im Vorübergehen täuschend, bis dass er, als die Nacht anbricht, die Übungen auswendig kennt. Ein Traummoment, um illegale Taten zu vollbringen. Der ganz aufgeregte Jacques Gillioz hat sich zu einem Gebrauchtkleidercontainer geschlichen, in welchen er einzusteigen versucht, indem er sich in die Kippschaufel kauert. Mit kleinen Schulterheben bringt er die Schaufel zum Kippen, aber nicht genug, und das sieht nicht so rühmlich aus. Er muss eine Baustellenplanke holen, um genügend Stosskraft zu haben. Jaa. Endlich drin, wählt er sich tastend einige Kleidungsstücke aus und kippt sie nach draussen. Es ist eine gefährliche Lage. Aber es ist auch bequem, und Jacques Gillioz, todmüde, schläft in dieser Art Hütte ein.

Tatsache ist, dass es immer irgendwelche Jungen gibt, die Radau machen, und diese Nacht stellt keine Ausnahme dar. Nun mach schon, lachend stoss ich dich, nun mach schon, wir zerschlagen die Flaschen, wir zanken uns, wir verkleiden uns mit den Kleidern, die auf der Strasse rumliegen.

– Uhuu, he! Schaut mal ich bin ein kleiner Penner aus Amerika haha! Aber sie verschwinden bald wieder, ohne zu bemerken, dass sie sogar behilflich gewesen sind: Jacques Gillioz wacht auf, bevor die Stadt ihren Geschäften nachkommt, er zieht sich aus dem Container hinaus und staunt, dass er die Bestandteile seiner neuen Aufmachung auf dem

ganzen Platz einholen muss. Er staunt auch über die Wahl der Kleider, zu kleine und beige Jeans, ein paar Mokassins mit Zotteln, offenbar ein Frauenhemd, ein Pulli mit dem Wappen der USA auf halbmast.

Als er nach Hause geht, sieht er im eigentlichen Sinn lächerlich aus, aber er begegnet niemandem, den er kennt, ausser dem Briefträger, welcher ihm eben einen Umschlag des Schwimmbades hinterlegt hat, der ihn darüber in Kenntnis setzt, dass seine Sachen am Empfang abgeholt werden können, gegen Vorweisen seiner Kundenkarte, beiliegend.

Darauf folgen zwei Jahre, ohne dass es notwendig wäre, irgendein ausschlaggebendes Ereignis zu erwähnen, ausser, dass er einmal einen Hund gehabt hat. Das war im Sommer, und Jacques Gillioz ist nicht in den Urlaub gefahren, um Geld zu sparen, und um Englisch zu lernen. Der Kurs begann am 5. Juli, und er hatte vorgehabt, am Abend des 4. ins Kino zu gehen, um jeglichen Stress zu vermeiden. Auf der Eintrittskarte gab es einen Wettbewerb, wo man nur ein Feld rubbeln musste, um zu sehen, ob man entweder eine Woche in San Francisco in einem Hotel, oder einen von 20 DVD Playern, oder eine Portion Pommes Frites gewonnen hatte, oder ob man sein Glück ein zweites Mal versuchen musste. Da stand, dass man das Feld mit einer Münze aufrubbeln muss, aber seine Hand hat die Schlüssel schneller gefunden, und das Papier ist mit der Reibung ein wenig zerissen, so dass das beschädigte Piktogramm dem Kassierer zufolge einem DVD Player ebenso glich wie einer Portion Pommes Frites. Wenn es etwas gibt, was ihn nervt, sagt Jacques Gillioz, dann ist es Misstrauen! Er beginnt Beleidigungen zu schreien und prangert alles als grossen Betrug an, was zur Folge hat, dass er gezwungenmassen in Richtung Ausgang geführt wird, von einem Sicherheitspolizisten im Sold des Kinos, welcher ihm rät, mit dem Krach aufzuhören. Wohl oder übel muss er sich beruhigen. Ein wenig weiter weg sieht er, welches das Dienstauto des Sicherheitspolizisten sein muss. Es hat auf jeden Fall denselben Adler auf der Türe wie auf der Manschette der Uniform, jedoch mit einem Blitz verschönert, was zweifelsohne Schnelligkeit bedeuten muss. Ein Hund wartet im Kofferraum, von den Vordersitzen durch Gitter getrennt, und schaut Jacques Gillioz an, welcher nichts Besseres weiss, als die unabgeschlossene Heckklappe zu öffnen, um sich zu rächen. Der Hund erweist sich als lieb und nicht wild, er bellt nicht und kommt gern heraus, lässt sich einen Moment lang streicheln und schnüffelt dann an einer Verpackung herum, welche auf dem

De retour chez lui ça ne va pas fort. Observant sans passion le trafic routier depuis le couloir du vestiaire de la piscine municipale, il en oublie son code de cadenas et se retrouve devant son casier sans plus savoir. Selon lui, c'est un signe. Sous le coup d'une certaine inspiration, Jacques Gillioz décide qu'il est grand temps de changer de vie. Ha ha ! N'est pas sans ressources celui qui prend la vie à bras le corps ! Sortant de la piscine par-dessus le grillage qui sépare le toboggan du petit bois, il se retrouve en slip de bain sur le parcours Vita et commence à courir de façon rythmée. Maintenant son poignet paré du bracelet d'entrée de la piscine devant ses yeux, il a tout l'air d'un jogger radical en sueur plongé dans les calculs de son tachygraphe. Trompant son monde sur son passage, Jacques Gillioz court et court encore, à tel point qu'il connaît les exercices par cœur lorsque la nuit tombe. C'est le moment rêvé pour commettre des actes illégaux. Jacques Gillioz tout excité s'est faufilé vers un container de collecte d'habits usagés, à l'intérieur duquel il tente de s'introduire en se recroquevillant dans la pelle à bascule. Donnant de petits coups d'épaule, il fait pivoter la pelle, mais pas assez fort et ce n'est pas bien glorieux à voir. Il lui faut aller chercher une planche de chantier pour donner l'impulsion suffisante. Ouais ! Une fois dedans, il choisit quelques habits à tâtons et les fait basculer à l'extérieur. C'est une situation dangereuse. Mais c'est aussi confortable et Jacques Gillioz, épuisé, s'endort dans cette sorte de cabane.

Le fait est qu'il y a toujours des jeunes pour faire du raffut, et cette nuit ne fait pas exception. Et vas-y que je te pousse en riant, et vas-y qu'on casse des bouteilles, on se chamaille, on se déguise avec des habits qui traînent dans la rue.

– Ouh, hé ! regardez-moi je suis un petit clodo d'Amérique ha ha ! Mais ils ont tôt fait de disparaître, sans se rendre compte qu'ils avaient même rendu service : Jacques Gillioz se réveille avant que la vie ne se mette en train dans la bourgade, s'extirpe du container et s'étonne de devoir récupérer les éléments de son nouvel accoutrement aux quatre coins de la place. Il s'étonne aussi des habits choisis : un jean trop petit et beige, une paire de mocassins à pompons, une chemise apparemment de femme, un pull avec le drapeau des USA en berne.

En rentrant chez lui, il a l'air proprement ridicule mais ne croise personne qu'il connaisse sauf le facteur qui vient justement de lui

déposer une enveloppe de la piscine municipale l'informant que ses affaires peuvent être retirées à l'accueil sur présentation de sa carte de fidélité, ci-jointe.

Suivent deux années sans qu'il soit nécessaire d'évoquer quelque événement déterminant, à part la fois où il a eu un chien. C'était en été, et Jacques Gillioz n'était pas parti en vacances afin d'économiser de l'argent, et d'apprendre l'anglais. Le cours commençant le 5 juillet, il avait prévu d'aller au cinéma le soir du 4 pour éviter le stress. Sur le ticket, il y avait un concours où il suffisait de gratter une case pour savoir si l'on avait gagné soit un voyage d'une semaine à San Francisco dans un hôtel, soit un des 20 lecteurs DVD, soit une portion de frites, soit il fallait tenter sa chance une autre fois. Il était indiqué de gratter la case avec une pièce de monnaie, mais sa main a plus rapidement trouvé ses clés et le papier s'est un peu déchiré sous la friction, si bien que selon le caissier le pictogramme abîmé ressemblait autant à un lecteur DVD qu'à une portion de frites. S'il y a bien une chose qui l'énerve, dit Jacques Gillioz, c'est la mauvaise foi ! Il commence à crier des insultes et dénonce le tout comme une grosse arnaque, ce qui lui vaut d'être conduit de force vers la sortie par un agent de sécurité à la solde du cinéma qui lui conseille de cesser de faire du grabuge. Bon gré mal gré, il faut bien qu'il se calme. Un peu plus loin, il aperçoit ce qui doit être la voiture de service de l'agent de sécurité. Il y a en tout cas le même aigle sur la portière que sur la manchette de l'uniforme, mais agrémenté d'un éclair qui signifie sans doute la rapidité. Un chien attend dans le coffre séparé des sièges avant par une grille et regarde Jacques Gillioz qui ne trouve rien de mieux à faire que d'ouvrir le hayon qui n'était pas verrouillé pour se venger. Ce chien s'avère être plus gentil que féroce, il n'aboie pas et descend volontiers, se laisse caresser un moment puis va renifler un emballage qui traîne sur le trottoir. Il est 21 heures et il ne fait pas encore nuit, Jacques Gillioz se réjouit de son mauvais tour, mais le chien commence à s'exciter à cause des odeurs de grillades provenant d'un balcon où deux hommes conversent en buvant de la bière. C'est maintenant que le chien aboie, et plutôt deux fois qu'une. Au début les hommes ne font pas attention, mais ensuite ça les énerve et ils apostrophent Jacques Gillioz.

Trottoir liegt. Es ist 21 Uhr und es ist noch nicht dunkel, Jacques Gillioz freut sich über seinen bösen Streich, aber der Hund wird aufgeregt wegen Grilldüften von einem Balkon, auf dem sich zwei Männer unterhalten und Bier trinken. Jetzt erst bellt der Hund, und nicht nur einmal. Anfangs schenken die Männer dem keine Aufmerksamkeit, aber dann nervt es sie und sie herrschen Jacques Gillioz an.

– He, kann der nicht mal ruhig sein, Ihr Hund! Interessiert es Sie nicht, was ich sage? Bist du taub, Blödmann!

Der Hund alarmiert das ganze Viertel, und man müsste eine Lösung finden, aber Jacques Gillioz geht lieber einfach weiter, als ob nichts wäre, vertuscht seine Furcht, indem er leicht rennt und so tut, als ob er verspätet wäre. Zuhause angelangt, schaut er im Fernsehen eine Sendung an, in der es um Betrügereien geht, deren Opfer Touristen sind, die anfangs dachten, ein gutes Geschäft gemacht zu haben, und er ist nicht wenig stolz darauf, sich gewehrt zu haben.

Wichtig ist es, mitzumachen! Auf jeden Fall kostet es nichts, dies zu sagen. Im Achtelfinal des Ausscheidungskampfes Val Torrens / Herrenslalom parallel legt Jacques Gillioz sich in die Kurve und bricht sich das Bein, was dazu gehört, sagt der Doktor, ein lustiger Mann. Aber das Unglück hat etwas Gutes! Und diesmal ist es vielleicht wahr. Denn nehmen wir mal an, Jacques Gillioz hätte sich das Bein nicht gebrochen, dann hätte ihn dies also nicht dazu gebracht, viel fernzusehen, und nehmen wir mal an, er hätte nicht viel ferngesehen, dann hätte er nicht Lust auf ein neues Auto gehabt, und nehmen wir mal an, er hätte nicht Lust auf ein neues Auto gehabt, nichts hindert uns dann daran, anzunehmen, dass er etwas gekauft hätte, was nicht seinen Bedürfnissen entspricht. Bedürfnis, zu leben. Frei zu leben. Freiheit. Fahrt.

Im Bett blättert er in den bei verschiedenen Vertretern der Region bestellten Katalogen, er geht sogar so weit, sich die Websites der bekannten Marken anzusehen; Jacques Gillioz verbringt seine Genesungszeit damit, von glänzenden Karosserien zu träumen, welche schmutzige Pisten beherrschen, von eingeschneiten Pässen, erobert unter der Felgenlegierung, er treibt die Kühnheit soweit, eine Sportsfahrt mit imaginärem Lenkrad nachzumachen.

Er denkt, dass er einen Vierradantrieb braucht. Die vier Räder müssen Antrieb sein, um das Gelände zu bewältigen. Wenn es nur zwei sind, welche ziehen, und zwei, welche folgen, dann ist dies ein Verlust. Man

muss das Gelände beherrschen, koste es, was es wolle. Sein jetziges Auto bringt nichts, es ist überholt. Es war dasjenige seiner Eltern, sie haben es gegen ein Neues getauscht, weil seine Leistung nachgelassen hatte. Es ist nicht mehr gut.

Zum Glück wünscht die Grossmutter von Jacques Gillioz ihm nur das Beste, denn sonst hätte er ihn sich nicht annähernd kaufen können, seinen 4x4. Aber sie schiesst ihm grossherzig die erforderliche Summe vor, und sieht diese Geste sogar als einen Anschub zum Neuanfang, den ihr Enkel zu unternehmen scheint. Sie macht sogar Witze darüber, indem sie schwer auf dem Ausdruck Vollgas besteht, und Jacques Gillioz lächelt gerne dazu. Er hat einen Toyota Land Cruiser ausgewählt.

Beim ersten Mal ist es vor allem ein ungeheures Kraftgefühl, bald vervollständigt durch die Enthüllung einer überraschenden Beweglichkeit, welche wiederum die Entdeckung des Komforts nach sich zieht, der das Sicherheitsgefühl vervollkommen. Als er an diesem Frühlingsdienstag im Cockpit sitzt, ganz in Leder und lackiertem Holz, hält Jacques Gillioz inne. Er durchläuft im Geiste den Weg des Impulses, mit dem sein Handgelenk den Zündschlüssel dreht, geniesst die unmittelbar darauf folgende Antwort der aufheulenden Mechanik, verschiebt den Hebel der Gangschaltung mit einer so geschmeidigen Bewegung, dass man sie für angeboren halten könnte, und fährt los. Der Tag vergeht, ohne dass er anhalten möchte. Die Nacht bricht an, und die Scheinwerfer begrenzen eine Landschaft, als deren privilegierter Benutzer er sich fühlt, alleine unterwegs. Der Zauber wirkt noch einige Stunden. Bald von der Müdigkeit eingeholt, parkiert er auf dem Seitenstreifen und schlafte ein, eingelullt vom Schnurren der Motorkühlung. Sicherlich entführen ihn seine Träume zum Umherschweifen bei extremer Geschwindigkeit, sicherlich trifft er im Vorbeiziehen auf Leute, die er seit langem nicht mehr gesehen hat und die er mit anderen verwechselt, welche er nicht kennt, alles in einer von Fantasiestrassensignalen übersäten Szenerie. Beim Morgengrauen frühstückt er einen am Kiosk einer Tankstelle gekauften Schokoladeriegel, wo er voll tankt und brusk verneint, als der Kassierer ihn fragt, ob er schon eine Kumuluspunktekarte besitze, die zahlreiche Vorteile und Geschenke bieten würde. Tag für Tag, Kilometer um Kilometer, unterwirft sich die Strasse den Gesetzen eines transformierten, transportierten, um nicht zu sagen transzendenten Jacques Gillioz. Dem Verlauf entsprechend, dem zufolge das Bewusstsein gern

– Hé ! Faudrait voir à ce qu'il se calme votre chien ! Ça vous intéresse pas ce que je dis ? T'es sourdingue, Ducon ! Le chien est en train d'ameuter tout le quartier et il faudrait trouver une solution, mais Jacques Gillioz préfère continuer son chemin comme si de rien n'était, dissimulant sa crainte en courant légèrement pour faire semblant qu'il est en retard. Une fois rentré, il regarde une émission de télé où il est question d'arnaques dont sont victimes des touristes qui pensaient à l'origine avoir fait une bonne affaire, et il n'est pas peu fier de s'être révolté.

L'important c'est de participer ! En tout cas ça ne coûte rien de le dire. Aux huitièmes de finale du Critérium Val Torrens / Slalom parallèle Hommes Amateurs, Jacques Gillioz s'incline et casse sa jambe, dans l'ordre, lui dit le médecin d'un naturel rieur. Mais à quelque chose malheur est bon ! Et cette fois peut-être est-ce vrai. Car supposons que Jacques Gillioz ne se soit pas cassé la jambe, il n'aurait alors pas été conduit à regarder beaucoup la télévision, et supposons qu'il n'ait pas beaucoup regardé la télévision, il n'aurait alors pas eu envie d'une nouvelle voiture, et supposons qu'il n'ai pas eu envie d'une nouvelle voiture, rien ne nous empêche de supposer alors qu'il aurait acheté quelque chose qui ne correspondait pas à ses besoins. Besoin de vivre. Vivre en liberté. Liberté. La Route. Feuilletant dans son lit les catalogues commandés chez divers concessionnaires de la région, allant même regarder des sites de marques connues sur internet, Jacques Gillioz passe sa convalescence à rêver de carrosseries brillantes dominant les pistes sales, de cols enneigés conquis sous les jantes alliage, poussant l'audace jusqu'à simuler une conduite sportive avec un volant imaginaire.

Il pense qu'il lui faut un 4×4. Les quatre roues doivent être motrices pour maîtriser le terrain. S'il y en a deux qui tirent et deux qui suivent, il y a une perte. Il faut maîtriser le terrain coûte que coûte. Sa voiture actuelle ne sert à rien, elle est usée. C'était celle de ses parents, qui l'ont changée pour une neuve parce que les performances de celle-ci avaient faibli. Elle n'est plus bonne.

Heureusement que la grand-mère de Jacques Gillioz souhaite son bonheur, parce que sinon il n'était pas près de pouvoir l'acheter, son 4×4. Mais celle-ci lui avance de bon cœur la somme requise, et considère même ce geste comme un coup de pouce au nouveau départ

que son petit-fils semble entreprendre. Elle plaisante même carrément en insistant lourdement sur l'expression «sur les chapeaux de roues», et Jacques Gillioz sourit volontiers. Il a choisi une Toyota Land Cruiser.

La première fois c'est avant tout une formidable sensation de force, bientôt complétée par la révélation d'une souplesse surprenante, qui entraîne à son tour la découverte d'un confort venu parfaire ce prodigieux sentiment de sécurité. Installé en ce mardi de printemps dans l'habitacle tout de cuir et de bois laqué, Jacques Gillioz marque un temps. Parcourant mentalement le trajet de l'impulsion donnée à son poignet pour faire pivoter la clé de contact, savourant l'immédiate réponse d'une mécanique rugissante, engageant le levier de vitesses dans un geste si souple qu'on le croirait inné, il part conduire. Le jour passe sans qu'il sente le besoin de s'arrêter. La nuit tombe et ses phares délimitent un paysage dont il se sent l'usager privilégié, seul sur la route. La magie opère encore quelques heures. Bientôt pris de fatigue, il se range sur le bas-côté et s'endort, bercé par le ronron du circuit de refroidissement. Ses rêves l'emmènent sûrement vagabonder à des vitesses excessives, croisant sur son passage des gens qu'il n'a pas vus depuis longtemps qu'il confond avec d'autres qu'il ne connaît pas, dans un décor parsemé d'une signalisation routière fantaisiste. A l'aube, il déjeune d'une barre chocolatée achetée au kiosque d'une station essence où il fait le plein, répondant brusquement par la négative au caissier qui lui demande s'il possède déjà une carte à points cumulables offrant de nombreux avantages et des cadeaux. Jour après jour, kilomètre par kilomètre, la route se soumet aux lois d'un Jacques Gillioz transformé, transporté, voire transcende. Selon le processus par lequel la conscience dépasse volontiers le domaine rationnel, Jacques Gillioz a tendance à lier l'individuel à l'universel, et vise à se projeter hors d'atteinte de toute détermination empirique évidente, au risque de perdre le contrôle de son véhicule. Filant vers les bois, il abandonne tout sens commun à ceux qui savent s'en contenter, enclenchant avec détermination l'éminente fonction 4×4. Selon le rapport du garde forestier daté du 29 avril 2001, un véhicule de type tout terrain aurait délibérément défoncé une barrière communale interdisant l'accès à la piste dite du «Saut du Loup» réservée à l'usage du Service des Eaux et Forêts et, occasionnellement,

die Grenzen der sinnlich erkennbaren Welt überschreitet, neigt Jacques Gillioz dazu, Individuelles mit Universellem zu verbinden, und strebt danach, sich ohne jede absehbare Bestimmung nach vorne zu katapultieren, auf die Gefahr hin, jegliche Kontrolle über sein Gefährt zu verlieren. Er rast in Richtung Wald, jede Vernunft hinter sich lassend, die all jenen zueigen ist, die sich damit zufrieden geben, und legt mit Bestimmtheit die hervorragende 4x4-Funktion ein.

Nach dem Bericht des Försters vom 29. April 2001 hat ein Geländefahrzeug vorsätzlich eine Gemeindeabschrankung eingedrückt, welche den Zugang zum sogenannten Wolfsprung-Weg absperrt, nur bestimmt für die Benützung der Wasser- und Waldwerke und, gelegentlich, für Herrn Francis Leuche, Besitzer des Chalets „Die Schlüsselblume“. Letzterer hat übrigens den Wunsch geäussert, wegen der vom Fahrzeug verursachten Schäden Anklage gegen Unbekannt zu erheben für schweren Hausfriedensbruch und Aufsuchen des Privatgrundstücks. Eine Untersuchung wurde durch die Polizei eingeleitet, unter der Leitung von Hauptmann Maurice Borel, der jedoch zahlreiche Vorbehalte betreffend ihres Erfolges äussert. Ganz offensichtlich hat Jacques Gillioz ganz schön zugeschlagen. Zerstörung und Diebstahl scheinen von jetzt an zu seinen Möglichkeiten zu gehören. Er hat sich ohne Hemmungen in der Vorratskammer des Chalets bedient, hat stolz und ohne den geringsten Respekt vor der Natur Missbrauch von seinem Wagen gemacht, langer Rede kurzer Sinn, er kennt seine Grenzen nicht mehr.

Wenn also gilt, dass der, der zur Jagd geht, seinen Platz verliert, und der, der zum Fischen geht, diesen zurückfischt, so mag der, der unter freiem Himmel auf einer Lichtung schläft durchaus mit lichteren Gedanken als am Vortag aufwachen. Jacques Gillioz wacht mit einem seltsamen Gefühl auf, die Wange von den Tannenzapfen gekerbt, die ihm als Kissen gedient haben. Was er gestern getan hat, vorgestern, und vielleicht die ganze Woche lang, hinterlässt in ihm eine schuldige Erinnerung, welche jedoch nicht Scham bedeutet. Immer noch auf der Seite liegend, mit als einzigm Komfort den seiner Hand unter der Wange, schaut Jacques Gillioz seinen 4x4 an, einige dutzend Meter entfernt parkiert, wie ein Labrador, der geistesabwesend über die Sicherheit seines Herrn wacht. Wieso hat er nicht bequem auf dem Hintersitz geschlafen, wo man doch den Sitz genau zu dem Zweck so geschickt hinunterklappen kann? Zum jetzigen Zeitpunkt würde er wahrscheinlich noch dösen, das Fenster einen kleinen Spalt offen, um eine Kostprobe frischer Luft und Vogel-

gesang hereinzulassen, anstatt vom Tau durchnässt zu sein, eine eiskalte Nase zu haben und eine gezeichnete Wange. Trotzdem ist ihm wohl, und er bevorzugt es, die Antwort auf seine Frage zu vergessen. Jetzt sitzt Jacques Gillioz ruhig da und schaut sich die Vegetation an, welche sein behelfsmässiges Bett ausgemacht hat. Die Grashalme liegen flach und trocken, aber ganz schlaff da, einige Blumen sind zerdrückt, ein Stück Ast, den er mit Beckenbewegungen zur Seite geschoben hatte, eine gewisse Anzahl Tannenzapfen. Es scheint ihm hirnrissig, sie so zu einem Kissen zusammengeschoben zu haben, aber ihre Anordnung beweist, dass er eben dies getan haben muss. Er nimmt einen davon in die Hand und widersteht der Lust, ihn zu zerpfücken, er erinnert sich daran, dass er in den letzten Tagen genug so gehandelt hat, wie es ihm gefällt, so dass jetzt höchste Zeit sei, den Dingen ihren natürlichen Lauf zu lassen. Offenbar ist der Tannenzapfen da, um seiner eigenen Art zu dienen, mit seinen von oben nach unten angelegten Schichten, welche Samen enthalten, die er befreit, nachdem er seinen Ursprung verlassen hat, um ihn weiter weg wieder aufleben zu lassen, auf dass sich der Lebenskreislauf wiederhole. Daran zu denken, dass die Eichhörnchen sie fressen und, schlimmer noch, dass die Leute sie verbrennen, beunruhigt ihn. Da die Tannen der menschlichen Fortpflanzung nur ganz selten schaden, scheint dies ihm ungerecht, ja sogar straflich. Jacques Gillioz ruft sich das Gletscherschmelzen in Erinnerung und ahnt, auf welche Weise wir bestraft würden. Er könnte einen Teil seiner Sünden abbezahlen, indem er etwas Gutes für das Leben der Bäume täte. Einer alten Gewohnheit entsprechend, der zufolge er spontan eine Tatsache als ein Zeichen deutet, entscheidet er, persönlich über einen Teil des Lebens der Tannen zu wachen.

Auf seinem Rückweg hat sich Jacques Gillioz an seinen Grossvater mütterlicherseits erinnert. Er war sehr lieb und trug einen Siegelring mit dem Familienwappen, den er nicht mehr abnehmen konnte, da seine Finger dicker geworden waren. Als er klein war, hat Jacques Gillioz von diesem Wappen natürlich nur die vage Chimäre, die in seiner Mitte sass, im Kopf behalten, aber jetzt schien ihm, er könne sich an zwei Äpfel erinnern, welche jeweils das linke und rechte Gefilde schmückten. Zuhause angekommen, hat er seine Mutter angerufen, um sie zu fragen, ob sie die Bedeutung des Familienwappens kenne, sie antwortete ihm zusammenfassend, dass der Drachen oder der Löwe, sie wisse es nicht mehr

à M. Francis Leuche, propriétaire du chalet « La clef des champs ». Ce dernier a par ailleurs manifesté sa volonté de porter plainte contre X pour violation de domicile aggravée et atteinte à la propriété privée en raison des dommages causés par le véhicule. Une enquête a été ouverte par la gendarmerie, dirigée par le Capitaine Maurice Borel, qui émet cependant de nombreuses réserves quant à son aboutissement. Manifestement, Jacques Gillioz n'y serait pas allé de main morte. Casser et voler semble désormais faire partie de ses possibilités. Il a piqué sans gêne dans le garde-manger du chalet, abusé fièrement de sa voiture sans le moindre respect de la nature, en un mot comme en cent, il n'a plus conscience des limites.

Si tant est que qui va à la chasse perd sa place, et que qui va à la pêche la repêche, qui dort à la belle étoile dans une clairière peut bien alors se réveiller avec les idées plus claires qu'hier. La joue marouflée sur les pives qui lui ont servi d'oreiller, Jacques Gillioz s'éveille avec une sensation bizarre. Ce qu'il a fait hier, avant-hier, et peut-être même toute la semaine, lui laisse un souvenir coupable, qui n'implique pas pour autant la honte. Toujours allongé sur le flanc, avec pour seul gain de confort celui d'avoir placé une main sous sa joue, Jacques Gillioz regarde son 4×4 stationné quelques dizaines de mètres plus loin, tel un Labrador veillant distraitements sur la sécurité de son maître. Pourquoi n'a-t-il pas dormi confortablement sur la plage arrière, le dossier se rabattant ingénieusement à cet effet ? A l'heure qu'il est, il serait probablement encore assoupi, la vitre un petit peu entrouverte pour échantillonner l'air frais et le chant des oiseaux, au lieu d'être trempé de rosée, d'avoir le nez glacé et la joue engravée. Pourtant c'est agréable, et il préfère oublier de répondre à sa question. A présent, Jacques Gillioz est sereinement assis et observe la végétation qui a constitué sa couche de fortune. Les brins d'herbes sont couchés et secs, mais tout mous, il y a quelques fleurs écrasées, un bout de branche qu'il se souvient avoir repoussé en ondulant le bassin, et une certaine quantité de pives. Les avoir rassemblées pour y poser sa tête lui semble saugrenu, mais leur disposition prouve qu'il l'a fait. Il en prend une dans ses mains et résiste à l'envie de la décortiquer, se souvenant qu'il a suffisamment agi à sa guise ces derniers jours pour qu'il soit grand temps de laisser les choses suivre leur cours naturel. En l'occurrence, la pive est là pour servir son espèce, avec ses strates organisées de haut en bas, contenant les graines qu'elle libérera après

avoir quitté sa source pour la faire renaître plus loin, afin qu'une fois encore le cycle de la vie se perpétue. Penser que des écureuils les mangent et, pire, que des gens les brûlent, l'inquiète. Les sapins ne nuisent qu'à de rares occasions à la reproduction des hommes, il semble que ce soit injuste, voir répréhensible. Jacques Gillioz, rassemblant ses souvenirs concernant la fonte des glaces, entrevoit de quelle manière nous serons punis. Il pourrait racheter en partie ses fautes, en faisant quelque chose de profitable pour la vie des arbres. Selon une vieille habitude qui l'incite à considérer spontanément un fait comme un signe, il choisit de veiller personnellement sur une partie de la vie des sapins.

Sur le chemin du retour, Jacques Gillioz s'est souvenu de son grand-père maternel. Il était très gentil et portait une chevalière ornée des armoiries familiales, qu'il ne pouvait plus enlever parce que ses doigts avaient grossi. Quand il était petit, Jacques Gillioz n'avait naturellement retenu de ce blason que la vague chimère qui en occupait le cœur, mais aujourd'hui il lui semblait se rappeler que deux pommes ornaient les cantons dextre et senestre du chef. Une fois à la maison, il a téléphoné à sa mère pour lui demander si elle connaissait la signification des armes de sa famille, laquelle lui répondit sommairement que le dragon ou le lion, elle ne savait plus trop, devait symboliser le courage et les pommes, la fertilité. C'est tout. En fait elle voulait surtout savoir comment allait sa jambe et quand est-ce qu'il viendrait la voir.

Sitôt le combiné raccroché, quelque chose le tracasse, à tel point qu'il juge préférable de rester assis là dans le couloir, à se demander quel pourcentage de pommes, si tant est qu'on les laisse tomber et reposer au sol, donnent un pommier. Et en quelle proportion ces mêmes pommiers atteindront-ils l'âge de donner des pommes ? Y a-t-il autant de pommes sur un pommier sauvage que de pives sur un sapin en bonne santé ? Si oui, y a-t-il autant de graines dans une pomme que dans une pive ? Il faudrait en parler à un spécialiste, mais Jacques Gillioz n'en connaît pas et il est interdit d'accès à la bibliothèque parce qu'une fois il avait griffonné dans un livre. Quoi qu'il en soit, la pive peut sembler supérieure à la pomme en cela qu'elle pourrit moins vite. Sa résolution est affirmée, il faut à présent se mettre à l'œuvre.

genau, den Mut symbolisieren sollte, und die Äpfel die Fruchtbarkeit.
Das ist alles. Eigentlich wolle sie vor allem wissen, wie es seinem Bein
ginge, und wann er sie besuchen käme.
Nachdem er den Hörer aufgelegt hat, bereitet ihm etwas Sorgen, und
zwar derart, dass es ihm besser scheint, dort im Gang sitzen zu blei-
ben und sich zu fragen, welcher Prozentsatz an Äpfeln, wenn man sie
fallen und auf dem Boden liegen liesse, einen Apfelbaum ergeben wür-
den. Und in welcher Proportion würden diese Apfelbäume das Alter er-
reichen, in dem sie selbst Äpfel tragen? Gibt es ebenso viele Äpfel auf
einem wilden Apfelbaum wie Tannenzapfen auf einer Tanne bei bester
Gesundheit? Wenn ja, gibt es ebenso viele Kerne in einem Apfel wie
in einem Tannenzapfen? Man müsste mit einem Spezialisten darüber
sprechen, aber Jacques Gillioz kennt keinen, und er darf nicht mehr in
die Bibliothek, weil er einmal in ein Buch gekritzelt hat. Wie auch im-
mer, der Tannenzapfen kann dem Apfel in dem Punkt überlegen schei-
nen, als dass er weniger schnell verdirbt. Sein Vorsatz hat sich bestätigt,
jetzt muss er ihn umsetzen.

Jacques Gillioz hat mir gesagt, er habe in zwei Jahren eine Auswahl an 5467 Tannenzapfen getroffen. Ich weiss nicht, ob es wahr ist, aber er hat mir ein Polaroid gezeigt, welches mich genug beeindruckt hat, so dass ich darauf verzichte, an seiner Rekordsammlung zu zweifeln.

Jacques Gillioz m'a dit avoir effectué en deux saisons une sélection de 5467 pives. Je ne sais pas si c'est vrai, mais il m'a montré un polaroïd qui m'a suffisamment impressionné pour que je m'abstienne de mettre en doute cette collection record.

Fin

